



**You have downloaded a document from  
RE-BUS  
repository of the University of Silesia in Katowice**

**Title:** Eigenbilder - Fremdbilder - Identitäten. Wahrnehmungen im östlichen Europa im Wandel [recenzja]

**Author:** Mariusz Jakosz

**Citation style:** Jakosz Mariusz. (2021). Eigenbilder - Fremdbilder - Identitäten. Wahrnehmungen im östlichen Europa im Wandel [recenzja]. "Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica" Nr 29 (2021), s. 108-111



Uznanie autorstwa - Użycie niekomercyjne - Licencja ta pozwala na kopiowanie, zmienianie, remiksowanie, rozprowadzanie, przedstawienie i wykonywanie utworu jedynie w celach niekomercyjnych. Warunek ten nie obejmuje jednak utworów zależnych (mogą zostać objęte inną licencją).



UNIwersYTET ŚLĄSKI  
W KATOWICACH



Biblioteka  
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki  
i Szkolnictwa Wyższego

**SPIRITOVA, Marketa / GEHL, Katerina / ROTH, Klaus (Hrsg.) (2020): *Eigenbilder – Fremdbilder – Identitäten. Wahrnehmungen im östlichen Europa im Wandel*. Bielefeld: transcript Verlag. 318 S. ISBN 978-3-8376-4962-8.**

Der hier besprochene Sammelband ‚Eigenbilder – Fremdbilder – Identitäten. Wahrnehmungen im östlichen Europa im Wandel‘ erschien im Jahre 2020 im transcript Verlag in der Serie „Ethnografische Perspektiven auf das östliche Europa“. Der Band umfasst einen Einleitungsbeitrag und 14 empirisch-analytisch aufgebaute Beiträge, die vier inhaltlichen Teilen zugeordnet werden: ‚Fremde Nationen und Regionen‘, ‚Umgang mit kultureller Vielfalt‘, ‚Fremdes im Eigenen‘ und ‚Identitätspolitiken‘.

Im Einleitungsbeitrag ‚Eigenbilder, Fremdbilder, Identitäten im östlichen Europa. Einleitende Beobachtungen zu einem schwierigen Thema‘ führt Klaus Roth in die Thematik des Bandes ein und verweist auf die Relevanz der Auseinandersetzung mit Identitäten in ihrem Wechselspiel von Selbst- und Fremdbildern im östlichen Europa:

„Die zunehmenden Rückgriffe auf traditionelle, ‚bewährte‘ Bilder des Eigenen und des Fremden sind vielfältiger und von größerem Gewicht als in der westlichen Hälfte Europas [...] An Geschichte und an historischem Erinnern hat das östliche und besonders das südöstliche Europa seit Jahrhunderten sehr vieles, für die Neuzeit vor allem Schmerzvolles und Negatives zu bewältigen“ (S. 8).

Der historische Kontext und das damit verbundene historische Erinnern tragen in hohem Maße zur Entstehung von Fremd- und Eigenbildern bei, die „ein grundsätzlicher und allgegenwärtiger Bestandteil der menschlichen Umweltverarbeitung und auch Kommunikation“ (S. 8) sind, und beeinflussen deren Vermittlung.

Den ersten Teil ‚Fremde Nationen und Regionen‘ eröffnet der Beitrag ‚Deutsch-polnische Feindbilder in der Praxis. Zum gegenseitigen Umgang während der Zwangsarbeit in Berlin‘ von Katarzyna Woniak. Die Autorin thematisiert die Feindbilder der deutschen Arbeitgeber und der polnischen Zwangsarbeiter während des „Arbeitsinsatzes“ in den Jahren 1939–1945. Als Materialbasis für die Analyse gelten zeitgenössische Ego-

Dokumente aus Ermittlungs-, Vernehmung- und Prozessakten der NS-Justiz und aus Unterlagen der ausgewählten Betriebe *Siemens* und der *Bergmann-Elektrizitätswerke*, die die unterschiedliche Ausprägung der gegenseitigen deutsch-polnischen Feindbilder und das durch die NS-Behörden etablierte Verhältnis zwischen den deutschen „Herrenmenschen“ und den polnischen „Untermenschen“ verdeutlichen.

Der Beitrag ‚„Nationalität: Gottscheer“ Zur Herstellung von Selbstbildern einer deutschsprachigen Minderheit in Slowenien‘ von Stefanie Samida kann als ein Einblick in ein noch relativ neues Feld der kulturwissenschaftlichen Südosteuropa-Forschung verstanden werden. Im Fokus steht hier die Analyse der Narrative und Praktiken der Herstellung und Vermittlung von Selbstbildern einer weniger bekannten, kleinen deutschsprachigen Gemeinschaft im östlichen Europa. Gemeint sind die GottscheerInnen, die vom 14. Jahrhundert bis 1941/42 im heutigen Slowenien weitgehend autochthon lebten und als eine relativ geschlossene Kulturgruppe anzusehen sind. Aus den von der Autorin durchgeführten Interviews mit den in Slowenien verbliebenen GottscheerInnen ergibt sich klar, dass ihre eigene Geschichte, ihre Mundart und ihr Land eine zentrale Funktion im Identitätsprozess einnehmen. Von großer Bedeutung sind für diese Minderheit auch der Umgang mit ihrem kulturellen Erbe und die Weitergabe bzw. aktive Wiederbelebung von Traditionen.

Katharina Lütz untersucht im Beitrag ‚Von Drachen und verfilzten Pelzmänteln. Über die Konstruktion des „Ostens“ in Joanne K. Rowlings Harry-Potter-Serie‘ das Bild Osteuropas, das aus der Harry-Potter-Jugendbuchserie, und vor allem aus dem vierten Band *Harry Potter and the Goblet of Fire (2000)* hervorgeht. Die kreierte „Ost-Bilder“ werden von Lütz auf ihre Ursprünge und Wirkungen hin untersucht, um aufzuzeigen, welche Rolle sie „in der Konstruktion des westlichen beziehungsweise britischen Selbstverständnisses einnehmen“ (S. 54). Die Autorin konzentriert sich auch darauf, wie die ausländischen Gäste von Rowling als „die Anderen“ beschrieben werden. Besonders interessant ist dabei die Erkenntnis, dass die Beschreibungen von meist harten, unkultivierten und unberechenbaren Figuren aus osteuropäischen Ländern vorwiegend dazu dienen, die britische Identität in einem positiven Licht darzustellen.

Der zweite Teil ‚Umgang mit kultureller Vielfalt‘ setzt sich aus vier Beiträgen zusammen. Im ersten Beitrag ‚Das Bild muslimischer Flüchtlinge in der polnischen rechtskonservativen Presse‘ untersucht Małgorzata Świder den polnischen Mediendiskurs, der seit 2015 vorwiegend durch die Flüchtlingskrise in ganz Europa determiniert wird. Am Beispiel zweier rechtskonservativer Wochenzeitschriften *Do Rzeczy* und *wSieci* werden in erster Linie die Titelseiten im Hinblick auf ihre visuelle Struktur sowie die Artikel analysiert, die die Situation von muslimischen MigrantInnen thematisieren. Die Autorin sucht die Antwort auf die Frage, welches Bild von muslimischen Flüchtlingen durch die rechtskonservative Presse in Polen konstruiert wird und wie sich die Sprache der Journalisten verändert, wenn sie für oder gegen die Aufnahme von MigrantInnen argumentieren.

Im Beitrag ‚„Es gibt diesen Zwiespalt, was ist man jetzt?“ oder auch: Fragen nach Zugehörigkeit. Verortungsstrategien von Minderheitenangehörigen am Beispiel Polen‘ lenkt Katharina Schuchardt ihre Aufmerksamkeit auf die deutsche Minderheit in Opole/Opeln als eine der 13 anerkannten nationalen und ethnischen Minderheiten in Polen. Anhand der von der Autorin durchgeführten narrativen Interviews mit der ersten Generation der Angehörigen dieser Minderheit, die ab der Mitte der 1980er und in den 1990er Jahren geboren wurden, konnte ein Einblick in ihre Selbstverortungsstrategien, die durch Selbst- und Fremdzuschreibungen erfolgen, gewonnen werden. Außerdem ist es gelungen, die so genannten Brucherfahrungen zu rekonstruieren, die die heutige Selbstzuschreibung entscheidend beeinflussen.

Sara Reith zeigt im Beitrag ‚„Nach Hause, nach Russland“ – und doch nach Europa? (Re-)Inszenierung des Nationalen in audiovisuellen Medien: Das Beispiel Kaliningrad‘ auf, inwiefern das „Staatliche Programm zur Unterstützung der freiwilligen Umsiedlung von Mit-Vaterländern in die Russische Föderation“ von Vertretern des russischen Außen- und Innenministeriums in Deutschland durch eigens produzierte Video-Beiträge beworben wird. Um Identitätskonzepte und Eigenbilder der Rückkehrenden zu ermitteln, werden der Videobeitrag über die Angebote zur Remigration nach Kaliningrad und die Interviews mit zwei Rückkehrenden in diese Region einer ausführlichen Analyse unterzogen. Ihre Aussagen werden vor dem Hintergrund des Narrativs inter-

pretiert, „man sei in Kaliningrad ja ‚irgendwie in Europa‘“ (S. 112). Die Autorin sucht die Antwort auf die Frage, ob dies bedeutet, „dass man es im restlichen Staatsgebiet der Russischen Föderation eben nicht ist, und inwiefern die historische Sonderrolle von Kaliningrad für die Rückkehrentscheidung“ (S. 112) ausschlaggebend ist.

Im Beitrag ‚Kollektive Entwurzelung, „kranke“ Dörfer und eine neue ländliche Generation. Symbolische Distinktionspraxen von Lifestyle-MigrantInnen im tschechischen Grenzland‘ befasst sich Anja Decker mit dem Konzept der „Lifestyle-Migration“, das bisher nur selten für den Kontext postsozialistischer Gesellschaften des östlichen Europas angewendet wurde. Die Autorin untersucht das Spannungsfeld von Mobilität/Migration und dem ländlichen Wandel am Beispiel der narrativen Grenzziehungen tschechischer AkademikerInnen, die sich dafür entschieden haben, teilweise oder vollständig aus urbanen Räumen in eine ländliche Region im ehemaligen Sudetengebiet zu ziehen. Von hohem Erkenntniswert ist hier die Beschreibung der Interaktion zwischen städtischen Zuziehenden und dörflichen Einheimischen. Aufschlussreich sind auch die Reflexionen, wie diese so genannten Lifestyle-MigrantInnen sich selbst und andere verorten, sowie welche Bilder des Eigenen und der lokalen Anderen im ländlichen Tschechien entstehen, aktualisiert bzw. auch transformiert werden.

Der dritte Teil ‚Fremdes im Eigenen‘ beginnt mit dem Beitrag ‚„It is Jewish, it is Polish, it is European and cosmopolitan at the same time!“ ‚Jewishness‘ als politische Demonstration im Kontext des polnischen Nationalkonservatismus der Gegenwart“ von Peter F. N. Hörz. Der Autor beschreibt seine Erlebnisse nach der Erkundung von Kazimierz, dem alten jüdischen Viertel Krakaus, das heutzutage aus sehr unterschiedlichen Perspektiven betrachtet wird: Während Kazimierz für nichtjüdische Touristen als urbaner Raum, der sich als Erinnerungsort der polnisch-jüdischen Geschichte auszeichnet, erscheinen mag, nehmen junge urbane Krakauer es vor allem als das lebendige und vielfältige Vergnügungsviertel der Stadt wahr. Basierend auf Beobachtungen und narrativen Interviews aus den Jahren 1992–2017 thematisiert der Beitrag identitätspolitische Handlungen, Selbst- und Fremdbilder von GrenzgängerInnen zwischen verschiedenen Kulturen, die ihre Alterität als Statement für eine pluralistische und vielfältige polnische Gesellschaft verstehen.

Sebastian Gietl untersucht in seinem Beitrag ‚Die Unsichtbaren? Zur Wahrnehmung christlicher Minderheiten am Beispiel der Griechen von Istanbul‘ die Wahrnehmungsgeschichte der Istanbuler Bevölkerung in Reiseführern aus dem Zeitraum von 1892–2014. Istanbul wird als „Stadt zwischen Kulturen und Kontinenten, zwischen Asien und Europa oder auch zwischen Orient und Okzident“ (S. 167) betrachtet. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen: die 1923 offiziell anerkannte christliche Minderheit der Griechen, die ihr zugeschriebenen Stereotype, die damit verbundenen kulturellen Wertzuschreibungen sowie die Auswirkungen auf das deutsche Bild von Istanbul. Zu betonen ist die Auswahl der Reiseliteratur, die als aufschlussreiche Materialbasis gilt. Sie prägt die Fremdwahrnehmung ganz entscheidend und lässt die vielen Ressentiments zugrundeliegenden Fremdbilder, die „einer komplexen, durch unterschiedlichste Akteure und Rezipienten beeinflussten Konstruktion und Dekonstruktion“ (S. 166) unterliegen, besser verstehen.

Im Beitrag ‚Homophobie und queere Interventionen in Polens visueller Kultur ab 1980‘ setzt sich Julia Austermann zum Ziel, die Erscheinungsformen des Hasses gegen Homosexuelle in Polen zu beleuchten, der durch Plakate, Piktogramme, Graffiti und weitere Bildtypen nationalistischer, rechtsradikaler und katholisch-fundamentalistischer Bewegungen propagiert wird. Der Beitrag schließt eine bedeutsame Lücke in der Forschung zu homophoben und queeren Bewegungen in Polen und ihren jeweiligen Visualisierungs- und Emotionalisierungsstrategien im digitalen und urbanen Raum. Anhand von Artikeln polnischer Tages- und Wochenzeitungen und Archivalien aus privaten und öffentlichen LGBT-Archiven wird auf die emotional aufgeladenen Stereotype im Bilddiskurs zu Homophobie und die queeren Interventionen in Polen seit 1980 eingegangen.

Agnieszka Balcerzak verweist in ihrem Beitrag ‚„(Un-)Sichtbare Andere“ Identitätspolitik und Protestkultur der LGBT-Bewegung im Nach-Wende-Polen‘ auf die Vielschichtigkeit und Dynamik der Identitätspolitik und Protestpraxis der polnischen LGBT-Community nach 1989, die seit der Wende um gesellschaftspolitische Anerkennung und Gleichberechtigung von nicht-heterosexuellen Personen kämpft. Die Autorin analysiert urbane Straßendemonstrationen und theatraalisierte Happenings, popkulturelle Medien wie Plakat-

Kampagnen sowie visuelle Street-Art-Aktionen, die das Problem der sozialen Exklusion und Diskriminierung der polnischen LGBT-Bewegung veranschaulichen.

Der letzte vierte Teil ‚Identitätspolitiken‘ wird mit dem Beitrag ‚We are Bucharest. We make things different.‘ Ein Beitrag zur Selbstverständigung der Stadt‘ von Daniel Habit eingeleitet. Der Autor befasst sich mit Akteuren eines Aushandlungsprozesses über die Gestaltung des städtischen Raums in Bukarest. Die rumänische Hauptstadt befindet sich seit der Wende „in einem stetigen Prozess der Neuerfindung und der Selbstverständigung“ (S. 251). In Anlehnung an das Konzept der „Urbanen Ethik(en)“, nach dem städtische Diskurse als moralische Konfigurationen zu analysieren sind, werden die verschiedenen Akteure vorgestellt, die das städtische Umfeld (wieder-)herstellen. Am Beispiel der Umbenennung von Straßen nach 1989 wird verdeutlicht, dass die urbane Identität der Stadt in der ständigen Aushandlung zwischen diesen AkteurInnen entsteht, die sich auf historische und aktuelle Vorstellungen von der „guten“ Stadt stützen und neue Formen der städtischen Verwaltung und institutioneller Arrangements hervorbringen.

Andrey Trofimov präsentiert in seinem Beitrag ‚„Das ist unser Sieg!“ Die Wahrnehmung des Zweites Weltkriegs als Teil der Identitätskonstruktionen russischsprachiger Migranten in Deutschland‘ die Ergebnisse seiner Feldforschung bei neueren Feierlichkeiten zum „Tag des Sieges“ im „Großen Vaterländischen Krieg“. Diese Gedenkveranstaltungen wurden im Mai 2017 von russischsprachigen Migranten in Hessen organisiert. Ziel des Autors war es, bei diesen Ereignissen sichtbare Symbole, Rhetorik und Formen des Umgangs mit der Geschichte in der ehemaligen Sowjetunion, im heutigen Russland und im heutigen Deutschland zu identifizieren. Vom hohen Erkenntniswert war auch die Ermittlung von Ausgrenzungs- bzw. Grenzziehungsmechanismen sowie von Versuchen, eine gemeinsame Perspektive herauszuarbeiten, die in den Wahrnehmungen des Zweiten Weltkriegs durch russischsprachige Migranten in Deutschland ihre Widerspiegelung finden.

Im letzten Beitrag ‚Angelegene Fremde. Figuren von Juden aus der Volksrepublik Polen‘ diskutiert Uta Karrer die Rolle und Funktionalisierung der Figuren von Juden in der „Volkskunst“ der Volksrepublik Polen zwischen dem Zweiten

Weltkrieg und dem politischen Systemwechsel 1989/91. Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, dass solche Figuren von Juden, deren Herstellung und öffentliche Präsentation durch die polnische Regierung unterstützt wurden, aufgrund der politischen Situation in den 1970er und 1980er Jahren als Repräsentation des für die Selbstvergewisserung konstitutiven Anderen an Bedeutung gewonnen haben: Sie „untermauerten die Vorstellung von Zusammengehörigkeit und kultureller Gemeinsamkeit des nichtjüdischen ‚Polnischen‘, indem diese Gruppe durch die Gegenüberstellung zum ‚Jüdischen‘ ikonografisch als ‚normal‘ dargestellt wurde“ (S. 307).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich der hier besprochene Band durch eine große Bandbreite von wertvollen Beiträgen auszeichnet, die einen detaillierten Überblick über die in den europäischen Gesellschaften verbreiteten Eigen- und Fremdbilder (der Minderheiten, der MigrantInnen, der benachbarten Nationen ebenso wie auch der EU und allgemein des Westens) verschaffen. Beachtenswert ist außerdem die Berücksichtigung von Konzepten und Methoden verschiedener Disziplinen, d. h. von anthropologischen, geschichtswissenschaftlichen, soziologischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen, wodurch die Wirkungen von Eigen- und Fremdbildern in Ost- und Südosteuropa sowie die (neu)formierten Identitäten der Individuen und Gesellschaften beleuchtet werden können.

*Mariusz JAKOSZ*